

Der Prada Orden

Haarige Gesellschaftsdebatten (eine Endloskette)

Innerer Monolog aus der Abschlussequenz des Filmes La Grande Bellezza:

„So hört es immer auf. Mit dem Tod. Davor aber war das Leben. Begraben unter all dem Blah, Blah, Blah, Blah, Blah... Alles wird überlagert von Geschwätz und Lärm. Stille und Empfindsamkeit. Gefühl und Angst. Die spärlichen, unsteten Augenblicke von Schönheit. Und dann das trostlose Elend und der erbärmliche Mensch. Alles zugedeckt vom Mantel der Verlegenheit auf der Welt zu sein. Blah, blah, blah, blah... Anderswo? Gibt es das Anderswo? Ich beschäftige mich nicht mehr mit dem Anderswo. Also, möge der Roman beginnen. Im Grunde ist es nichts als ein Trick. Ja, es ist nur ein Trick.“ (La Grande Bellezza)

Und so wollen wir diesem Lebensgefühl mit folgenden Textschnipseln in zitierter Blah, Blah, Blah Manier huldigen, treten also flugs hinein in diese Kerbe. Denn: Wenn schon alles zu einem einzigen Blah geworden ist, zu einem furzenden Mulluck im Kostüme einer gigantischen Blase, kann man von nun an auch nur noch mit diesem Blah seinen Weg zum Ende gehen. Eine Sause also durch die Welt von sich aufplusternden Influencern, deren Treiben es mit dem Charme einer Butterfahrt durch die Tallandschaften von samusalewischen Brüllaffen jederzeit aufnehmen kann. Hiervon soll nachstehendes Blah vorrangig handeln. Eine im Prinzip beliebig fortführbare Kette des Kommentierens und Gegenkommentierens, des “Likens“ und “Dislikens“, des “Followingens“ und auch wieder untreu Werdens. Beinahe wie im wahren Leben.

Es waren einmal drei Königs-Schwestern, die hatten einander so lieb. Sie hatten einander gefunden, doch das Wasser ihres Pools war so tief, das Wasser war viel zu tief..... Sie kamen aus dem hügeligen Lande, wo Mundart und Umgangston den Menschen zu einer pittoresken Borniertheit verhalf, die das Wechselspiel von Sprache/Gedanken und deren Überleitung in ein zielgerichtetes Handeln zu einer einzigen Symphonie des Wohlgefühls verschmelzen ließ. Ein Burgenland, wo der Schmarren - mit der Silbe Kaiser davor geschrieben -, seit je her als kulinarische Delikatesse gilt, und man bei dem Worte „Schmäh“ nicht zuallererst an ein Gedicht aus der Feder eines Fernsehsatirikers mit Böhmischen Wurzeln denkt, sondern an eine von Palästen umsäumte Stadt in der einst Sissy ihren Franz so innig herzte, und der Prada bitteschön nicht mit einem gleichnamigem Modelabel zu verwechseln ist. Ein Land und seine in höfischen Manieren geschulten Menschen, deren Gepflogenheiten an nichts denen zeitgeschichtlicher Protagonisten nachstehen, die zu behaupten nimmer müde werden, dass jenes einem gordischen Knoten gleichkommende Dilemma von Parallelgesellschaften und deren Blasenbildung, und der damit unweigerlich verbundene Verlust überkommener Werte dadurch gelöst werden kann, indem man es mit der Zauberaxt sogenannter interaktiver Gesinnungskurse kurzer Hand durchschlägt. In “Kultur-Ismen“ verbildete Bildungsmenschen also, deren Größe ihrer Schuhkollektion nur noch übertroffen wird von ihrem seligen Cappuccino Glauben, dass nämlich ein paar wohlfeil formulierter Sätze schon genügen mögen, um das, was sich über Jahrhunderte generisch herauskristallisiert hat, als alleiniger Maßstab für das Kunststück herangezogen werden kann, die auf sich selbst ausgerichtete Herrlichkeit im Spiegel ihrer auf kolorierten “Ismen“ fußenden Werdungsgeschichte stets vom Neuen identitätswahrend und selbstreferentiell abzubilden, auf dass sich ihr geworfenes Blasendasein in einer sogenannten Sphäreninversion immerwährend von innen nach außen stülpe, vice versa. Und da man ist wie man

isst, und Kleider bekanntlich Leute machen, war es nicht weiter verwunderlich, dass alles seinen Anfang nahm mit der Podiumsdiskussion eines großen, deutschen Fernsehphilosophen im Wiener Burgtheater. Ein weniger luftiges denn haariges Event, da besagtem Fernsehphilosophen die Eitelkeit seines Denkens (jedes eigenständige Denken ist nun mal elitär) nicht nur mehr alleinig zur Stirn geschrieben stand, sondern schon soweit über seinen Kopf hinaus gestiegen war, dass selbst noch die an ihrem Ende nur unwesentlich gespaltenen Spitzen seiner ansonsten einwandfrei wallenden Haarpracht von dieser Eitelkeit des reinen Denkens Zeugnis ablieferten. Im Anschluss der Podiumsdiskussion traf sich die Gesellschaft zu einer Martine im Foyer des Theaters, wo man im lockeren Plaudertone beisammen stand, und während des obligatorischen Verzehres von Lachshäppchen und Schampus-Gläschen die physische Gegenwart des großen Philosophen noch ein wenig auskosten durfte. Hier sollte es nun Schwester Gabriele gewesen sein (ihres Zeichen Äbtissin des Prada Ordens), die sich, obschon vom Naturell doch eher schüchtern, aber aufgrund von zwei Gläsern Schampus schon intus, beherzt an ihr Idol herantrat. Das wie immer hinreißend schön geföhnte Haar des Maestros sämtlicher Phillopholien direkt vor Augen, bat sie zunächst um eine kleine Audienz. Wartete nach einem entschuldigenden Handwisch züchtig, bis der Denker mit dem Kauen seines Lachshäppchens soweit fertig war, als dass es sich an anderes wieder denken ließ. Bat ihn dann unter vier Augen inständig um eine kleine aber feine Abhandlung, während der große Philosoph mit dem linken Auge schon nach dem nächsten Lachshäppchen schielte. „Nur ihr und ihren zwei Schwestern zuliebe“, so ihre ehrerbietigen Worte. Sie trage nämlich den frommen Wunsch in ihrer Brust, die Glaubensschwestern und Brüder des Prada Ordens zum Sommer hin mit einer Nigel Nagel neuen Staffage von Nahaufnahmen der drei Äbtissinen Füße (vorzugsweise am Pool geschossen) zu überraschen. Eine Nigel Nagel neue Fußkollektion sozusagen. Und da wäre es doch schön, dies auch stilvoll durch ein

paar veranschaulichende Worte geschmacklich abzurunden. „Jemand, der am Haupte die Bürde so ästhetischer Züge mit sich trüge, wisse damit sicherlich etwas anzufangen“, so ihr Ansinnen an den stattlichen Manne. Was die Brüder und Schwestern des Ordens denn verbinde, wollte der im eindringlichen Blick Gelehrte daraufhin wissen, während sein rechtes Auge zum Dekollete der liebreizenden Gabriele hinunter schielte. Dies herauszufinden sei die Aufgabe des großen Philosophen, so die bescheidene Antwort der holden Gabriele. Und so kam es, dass eines schönen Tages der große Philosoph sein Versprechen an die holde Gabriele einlöste, und zu Ehren der liebreizenden Ordensschwestern in der Chronik des Prada Facebook Accountes eine kleine Abhandlung postete. Über die Umstände des Zustandekommens informierten die Schwestern in einem separaten Kommentar. Es versteht sich von selbst, dass es darin an Dank und Ehrerbietung nicht mangelte. Wer sich dafür interessiert, lese es im Original auf der Prada Seite nach, doch wollen wir uns nun von der gedankliche Kraft und Reinheit des großen Philosophen ungebrochen verzaubern lassen.

Philosophischer Post von Richard David Precht auf der Prada Facebook Seite:



Ich (R.D.Precht) stand heute im Supermarkt vor der Selbstbedienungstheke für Backwaren und versuchte mir mit bloßer Hand ein Brötchen aus einem der Plexiglasbehälter zu fischen. Ich muss dazu sagen, dass das Fischen von Brötchen in unserem Supermarkt einem Intelligenztest für Affen gleichkommt. Denn weiter hinten befindet sich zunächst ein größerer Vorratsbehälter für die Brötchen. An der Vorderseite des Behälters befindet sich ein Loch, durch das eines der Brötchen zunächst hindurch muss, um in den vorgelagerten Auffangbehälter zu gelangen. Für das Stochern eines Brötchens durch das Verbindungsloch vom hinteren in den vorderen Behälter ist eine Metallstange von ca. 40 cm Länge vorgesehen. Sofern dies erfolgreich geschehen ist, dient eine Greifzange dazu das Brötchen im finalen Akt aus dem vorgelagerten Auffangbehälter zu befördern. Wohlgermerkt: Die komplette Prozedur kann nur dann gelingen, sofern man das dem Kunden auf haptischem Wege noch zugängliche Plexiglaskippfenster des Auffangbehälters mit einer Hand offen hält. Durch das Stochern mit der Metallstange, bei gleichzeitig hochgeklappt Haltens des

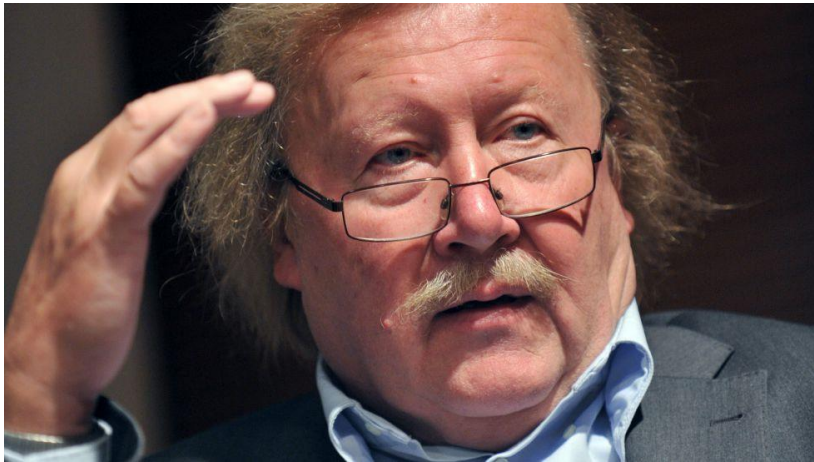
Kippfensters mit der anderen Hand, war es mir in gebückter Haltung schon gelungen in Reichweite des ersten meiner anvisierten vier Brötchens zu gelangen, aber da ich mit dem Einkauf schon etwas spät dran war, kam es mir in den Sinn die Prozedur zu verkürzen, und griff somit entschlossen mit der bloßen Hand (anstatt mit der Greifzange) nach dem sich nun im Auffangbehälter befindlichem Brötchen. Eine Frau so um die 30, die einen Kinderwagen von der Größe eines SUV vor sich herschob und einen Jutebeutel um die Schulter gehängt hatte (auf dem Fridays for Future stand), musste meine umständlichen Bemühungen beobachtet haben. Denn sie beugte sich zu mir hinunter, rümpfte die Nase und rügte mich anschließend mit den Worten: „Das ist ja widerlich. Und das auch noch bei den langen Haaren. Nehmen Sie gefälligst die Brötchenzange dazu. Wir sind hier doch nicht im Affenhaus.“ Meine philosophischen Überlegungen anlässlich dieses Vorfalles verliefen sich auf dem Nachhauseweg in zwei Richtungen: 1) Das ist genau die Einstellung (die der Frau), die zu dem Intelligenztest, und somit der ganzen Klimamisere überhaupt erst geführt hat. Solidarität? Ja bitte sehr. Allerdings ohne Körperkontakt. Alles hat steril vonstatten zu gehen. 2) Ich weiß zwar nicht was meine Haare in diesem Zusammenhang für eine Rolle gespielt haben bzw. hätten, da ich ja nicht gerade vor hatte (in einer Art Selbstversuch vielleicht) meinen Kopf in den Behälter zu stecken, aber selbst wenn mir das in den Sinn gekommen wäre: Meine Haare sind jedenfalls makellos und immer schön geföhnt, denn die Haare eines Fernsehphilosophen sind schließlich sein Markenzeichen.

Von Standing Ovations, von überbordenden Sympathiebekundungen aus allen Himmelsrichtungen, ja, darüber würden wir jetzt gerne berichten. Doch unsere Geschichte ist eine Facebook Geschichte. Man hört nichts, es bewegt sich nichts, man liest nur in digitalen Lettern. Aber selbstverständlich hagelte es Likes und Herzchen on mass, so dass man dem Irrtum aufsitzen konnte, man befände sich nicht auf einer Facebook Seite, auf der ein medial wirksamer

Philosoph ein mehr oder minder belanglosen Alltagsgedanken postete, sondern bei der Musik Show The Voice of Germany, wo irgend so eine atonale Heulboje gerade von Heidi Klum zum next Top Modell gekürt wird, und ihr die Herzen von ganz Fernsehdeutschland nun entgegenfliegen. Ja obschon ein stummes Medium glaubte man dem überschwänglichen Applaus von Seiten der Prada Gemeinde bei seiner steten Ausbreitung bis in die letzten Filterblasen hinein zuhören zu können. Und die Mutigeren innerhalb der Glaubenskonklave des Prada Ordens ließen sich sogar auf das Wagnis ein, den Post des großen Philosophen über sein Brötchen Dilemma euphorisch zu kommentieren. Außer Rand und Band und kein digitalen Grenzen mehr kennend, überbot man sich in den jeweiligen Disziplinen „Geisteswitz zur Schau stellen“ und „untertänig einen Bückling machen“. Und wenn sie nicht gestorben sind, so posten sie aus Ehrfurcht vor dem großen Philosophen und seinem Einkaufsbrötchen Dilemma im untertänigen Bückling Stile noch immer, wäre die Pointe dieser Facebook Geschichte aus tausend und einer Blase. Doch es sollte anders kommen. Ein bis dahin nur außen Stehender (soll heißen, er befand sich nicht als Freund unter der Glaubensschar der drei Ordensschwwestern, kam also ursprünglich aus einer anderen Blase), der bis dato nur ein stiller Beobachter des Prada Ordens gewesen sein musste (vielleicht aus einer gewissen voyeuristischen Neigung heraus), verhalf der ganzen Sache nun zu einer unerwarteten Wendung. Sei es, dass es dem Kontrahenten innerhalb seiner Wirkungssphäre nie so recht vergönnt sein sollte die Kultivierten im unitären Ismen-Betriebe im gleichen Maße zu ekstatischen Gefühlsanwandlungen zu beflügeln wie sein schöner Nebenbuhler, sei es, dass dem grande Charmeur der Fernsehphilosophie des Nebenbuhlers Ansehen bei den drei liebreizenden Ordensschwwestern ein nicht gänzlich weg zu philosophierender Dorn im Auge war, es ihm schlicht und ergreifend missfiel, die Vorstellung darüber, welch Lohn der stramme Philosoph für sein Meisterstück von der liebreizenden Gabriele wohl zu erwarten hatte, es erfolgte auf das

Prechtsche Brötchen Dilemma eine bitterböse Kampfansage im grollenden Philosophenmodus.

Replik von Peter Sloterdiek, einem weiteren Fernsehphilosophen:



„Geschätzter Kollege, ich komme auf Sie zu in dringlicher Sache. Mein Ansinnen ist es beileibe nicht Sie als Welt veranschaulichenden Sprachmopp mit digitalen Wischqualitäten zu diskreditieren, nein, nur das Phänomen einer geistigen Bettnässerei innerhalb ihrer medialen Wirkungsblase soll in dieser Abhandlung als Gegenstand verhandelt sein. Denn ihr ach so eindringlicher Blick, werter Kollege Precht, dieser in Gegenwart medialer Teleobjektive sich augenscheinlich stets verschärfende Scharfblick also, der, schon einmal unter den Strahlen eines Scheinwerfer Spots sich wähnend, sogar mit der Neigung des Winkelschießblickers ohne feste Achsenausrichtung liebäugelt, (den ich übrigens an anderer Stelle bereits so treffsicher als „Telemetrieblick einer pervertierten Veräußerung von subsidiär nachwirkender Wimmel-Anschauungs-Prinzipien im subtextgebundenem Sphärenfelde von überall um sich greifender, moralisch telemetrischer Ansichts-Allmachts-Phantasmen“ bezeichnet hatte), bringt neben ihren stahlblauen

Augen mit geringfügiger, grüner Eintrübung doch nur das Eine zum Vorschein: Die Abkehr von jeglicher Metaphysik durch die Neuausrichtung des inneren Blickes hin zur reinen Television. Letztlich muss aber diagnostiziert werden, dass es dann doch Ihre schön geföhnten Haare sind, die Sie zu einem Quertreiber im seriösen Fernsehphilosophiebusiness werden ließ. Zu einem Poptitanen des Philosophiegeschäftes, dessen gedankliche Charakteristika und philosophischen Klimmzüge versuchsweise unter das Logo DSDS gestellt (Deutschland sucht den Superphilosophen) noch am ehesten eine sinnstiftende Entsprechung finden. Als da nämlich wäre: Die Gleichartigkeit mit einem intellektuellen Weichspüler von gleichwohl Schwarm- wie Schwammformat, dessen hirnrissige Gedankenakrobatik alleine schon durch rudimentärste Analysen Ihrer Auftritte bei diversen Talkshowformaten entlarvt werden. Ja, diese ihre Auftritte, werter Herr Precht, lassen keine anderen Rückschlüsse mehr zu. Und auf diese Ihnen obig zugeschriebenen Format Attribute springen bekanntlich in erster Linie Damen aus einem gewissen Kulturmilieu an. Kultur Trullas, wie ich besagte Damen hier mal nennen will, welche man/Mann als besonders zu schützende Spezies einstufen sollte, fallen ihre geschlechtsspezifischen Merkmale doch noch am ehesten unter die eigens zu diesem Anlasse eingeführte Gattungskategorie des „Homo Sapiens Alice Schwarzer Schwanzwollendirverstümmeldikus“, was die ganze Sache in meinen Augen nicht besser macht. Denn diese speziellen Damen (Kultur Trullas), die sich als äußerst fragil fortbewegende Vertreter in der Sphärenwelt des grundsätzlich doch zum eigenen Urteil befähigten Menschheitsgeschlechtes erweisen, und denen man daher nur unter den wohlgemeintesten Prämissen einen eigenständigen und somit auch relevanten Gattungsrang zuordnen kann, und die sich besonders im gesetzteren Alter (meist aufgrund von spät einsetzender Nachwehen anlässlich der Niederkunft zu ihrer ersten gedanklichen Selbstbestimmtheit) nun in ihrer zweiten Reifungsphase befinden (in der einschlägigen Literatur auch als

Panoptikum Phase bekannt), sollte (schon einmal in die Fernsehlandschaft hineingeworfen) stets nur ein ausgewiesener Anwalt des reinen Denkens beiseite gestellt sein, nicht nur eine monetär begründete Denk-Schein-Pracht. Keinesfalls aber eine Precht Pracht. Die Ihnen nur allzu schnellfüßig dargelegte Wertschätzung, werter Kollege Precht, lässt nämlich summa summarum leider nicht darüber hinwegsehen, dass ihre Beiträge zum Zeitalter des Neuroleptikums weder informativen Gehaltes, noch gut durchdacht, noch als eine etwaige ästhetische Expertise dienen können, gar als Zeugnis für ihre schön geföhnte Haarpracht herangezogen werden können. Sie sind all dies nämlich mitnichten: Sind weder ein origineller noch ein originärer Denker, sondern nur ein philosophischer Querschieser mit viel zu kurzem Zielfernrohr (Hö! Hö!), worüber auch ihre schön geföhnten Haare nicht hinwegsehen lassen. Ein phillopholischer Hau Drauf also. Ein zum Schnellschuss neigender Don Juan mit wässrigem Ejakulat. Kein Misogyn, wie doch der wahre Philosoph meist einer war. Nur ein Hallodri, ein Kuckucksei im Neste allgemeinverständlicher Weltanschauungen, ein Tu nicht Gut der Alma Vera niveaulosester Fernsehunterhaltung also. Bei Ihnen ist alles bestenfalls als abgekupfert ausweisbar, selbst noch ihr befremdlich anmutender Haarschopf. Von Kopf bis Fuß ein Lackaffe? Dazu lasse ich mich an dieser Stelle gewiss nicht hinreißen, und auch an keiner anderen, denn das ästhetische Prinzip ist bei Weitem höher einzustufen als das Machwerk des Schandmauls, des bloßen Mundwerkes, welches zwar zielbefreites Jonglieren mit Wörtern zulässt, aber ansonsten nichts zur wonnelabenden Umhüllung des Ichs in den feinmaschig gestrickten Mantel medialer Philosophieentgleisungen beizusteuern hat. Ja darüber hinaus: Nichts beizusteuern hat zu allen Utopie-Geschäft an sich! Zumal nicht, wenn es mit lauter Zirkelschlüssen durchsetzt ist wie dem Ihrigen, und somit bestenfalls mit dem belanglosen Machwerk einer studentischen Hilfskraft im Rahmen seiner Bachelorarbeit verglichen werden kann. Wobei die Antwort auf die Frage, was denn den Zirkelschluss vom Widerspruch

unterscheidet, in ihrem Wirkungsumfelde offen bleiben dürfte, Herr Kollege Precht-Pracht. Unter dem Eindruck ihrer Föhnkunst verbleibe ich. Zerzaust, ihr Peter Sloterdiek

Eine gepfefferte Antwort im Stile einer beleidigten Philosophenleberwurst ließ nicht lange auf sich warten. Der vom grande Charmeur der Fernsehphilosophie als schön geföhnter Luftikus betitelte Nebenbuhler war wohl mit einem Auge ständig online.

Prompte Antwort von R.D.Precht:



Als Hausphilosoph von Millionen von Menschen (meine Bücher sind in unzähligen Schlafzimmern zu finden), als Aktivist für nachhaltiges Denken, der in intellektuellen Kreisen allerorts für Furore sorgt und dem Prada Orden geistig nahe steht, der darüber hinaus als politischer Busenfreund des grünen Neofatalisten Robert Habeck angesehen werden kann, antworte ich Ihnen kurz und

bündig: Wenn Ihnen, Herr Sloterdiek, mein Erfolg und meine Philosophie nicht passen, steht es Ihnen jederzeit frei, das Land zu verlassen. Braune Tendenzen habe ich Ihnen ohnehin anderweitig schon nachgewiesen. So jemand wie Sie braucht das neue Zentrum für politische Schönheit nicht. Denn vor uns (den Pradaisten) war nichts, und wir vermissten nichts. Nach uns ist nichts, und es wird nichts sein, um etwas zu vermissen. Unser Dasein (das der Pradaisten) bedeutet somit zwangsläufig die Ewigkeit.

Die Facebook Schlammschlacht der beiden saturierten Fernsehphilosophen nahm seinen Lauf. Im Sinne von Post und Gegenpost. Antwort von Sloterdiek auf die Prechtsche Ewigkeitsthese:



Werter Kollege! Lenken Sie nicht vom Thema ab und reagieren Sie nicht so schnippisch! Was ihre „Ewigkeitsthese“ anbelangt, so sei Ihnen in scholastischer Manier geantwortet: Der Raum des Sehens ist mehr als nur eine Mannigfaltigkeit. Ansonsten verweise ich bezüglich der Unendlichkeitsthematik auf meinen richtungsweisenden Artikel über das moderne Dilemma im anthropozentrischen Denken: *„Was wir durch den Wettlauf*

zwischen Achilles und der Schildkröte lernen können, oder: Kann ein allmächtiger Gott ein rundes Dreieck erschaffen“, welcher in der Fachzeitschrift **Abendländische Philosophie heute** erschienen ist. Ihre Liebe zur Wittgensteinschen Sprachphilosophie ist mir zwar bekannt, aber nun rufe ich wieder zur Tagesordnung! Als da wäre: Ihr Fernseh-Bachelor-Dasein von zirkulärem Ausmaße! Nein, zu „Lackaffe“, Herr Precht, lasse ich mich als passionierter Radfahrer auch hier nicht hinreißen, alleine schon unter Berufung auf die von mir entwickelte Karlsruher „Morallehre im Zeitalter des Neuroleptikums“. Stattdessen schweife ich diesmal lieber ins Metaphorische ab: Sollte es einen Ozean namens *Mainstream* geben, werter Precht-Pracht, dann waten Sie dort als leichtfüßiger Matrose hindurch, sind dort richtigerweise als ein postfaktischer Kapitän Ahab einzustufen, der stramm auf den Planken seines Narzissmus stehend, unbeseelt und nahezu gedankenfrei durch die seichten Gewässer besagten Ozeans schippert, während das sanfte Flattern seiner Haarpracht im selbstgenerierten Windlüftchen seines Fönes den phillopholischen Weggefährten schon als Indikator einer aufkommenden, steifen Brise dient. Und dies tun Sie unter Vorbehalt Ihrer sinnentleerten Absicht, die einzig und alleine darin besteht, nach dem weißen Pottwal namens *medialer Selbstvermarktung* Ausschau zu halten. Ihre weniger gut als breit gestreuten Phrasen, mit denen Sie dabei jedwedes mediale Themenfeld beackern, was in der nur allzu leicht durchschaubaren Hemisphären Welt des sich stets in Verblendung übenden Leichtmatrosen - des bis weil bis in die Unkenntnis hinein „verbildeten“ städtischen Gutmenschen also -, gerade so on vogue ist, zeugen davon. Neuerding, so ist mir zu Ohren gekommen, beackern Sie, werter Kollege Precht-Pracht, in gewohnter Allgemeinschauplatz-Manier Themenfelder wie Postwachstumsökonomie, Transformation der Gesellschaft, Umwelt, etc., springen also mit gehöriger Verspätung auf diesen Zug, der immerhin auf den Gleisen geistiger Strömungen fährt, die hierzulande von Denkern vom Formate eines Nico Pech oder Harald

Welzer gelegt wurden. Und dieser Zug hat den Bahnhof immerhin schon zu Zeiten verlassen, als es sich noch nicht so trivial via Smartphone nach aktuellen Trends googeln ließ, kurz: Sich ihre schön geföhnte Haarpracht noch im medialen Wettstreit mit Tommy Gottschalks blonden Locken befand. Als Kollege lege ich Ihnen daher mit Nachdruck ans Herz: Lassen Sie ab von ihren uninspirierten Versuchen. Werfen Sie besser einen (selbstverliebten?) Blick in den Spiegel, oder aber lassen sie sich ihr Ego bauchpinseln, indem sie sich beispielsweise von einer der liebreißenden Ordensschwwestern in episch, monumentaler Größe portraitieren lassen. Tun Sie das, solange es ihre Haarpracht noch zulässt, aber tragen Sie nicht weiter zum Diskurs bei. Zur Ausbreitung dessen also, was ich in meinem aktuellen Buchprojekt unter der Arbeitsthese „Häretische Philosophien im Konsumzeitalter des medialen Quacksalbertums und seiner diffusen, digitalen Strömungen“ durch die Technik des semantischen Einhorchens, und mit wie immer hermeneutischer Ausrichtung des geistigen Blickes in die Ferne, diskutiere. Vor allem die Technik des semantischen Einhorchens scheint mir im Zeitalter des Neuroleptikums, mitsamt seiner Medusen in Gestalt sogenannter Social Media Portale, wichtiger denn je. Der Wärter, der diese Pforten wieder schließen könnte, ist der wahrhafte Philosoph. Doch vielleicht ist es dafür schon zu spät. Denn über ihr selbstverliebtes Plappern und Selfi posten haben die Menschen sich verloren. Das Leiden dieses jungen Wärters, seine Suche nach dem einen, ästhetischen Grund, wurde vor geraumer Zeit ersetzt durch belangloses Komplexitäts-Geschwätze. Intellektuelle Überhöhung durch belangloses Geschwätz über Multifaktorielles ohne Koordinatensystem also, was sich nahtlos in all dasjenige politische Palaver eingliedert, welches die Geschehnisse in der Welt verhandeln will. Man sollte in diesem Zusammenhang den gedanklichen Disput zwischen David Humes Phänomenologie und Kants Kritik noch einmal studieren, um das Nullsummenspiel ihres Komplexitätsgeschwatzes auch richtig zu würdigen, Herr Precht. Denn noch ist das anthropozentrische

Fabelwesen namens Fernsehphilosophie nicht tot, sondern kommt durch Ihr mediales Wirken nur einer Verballhornung bzw. Vernebelung der Großhirnrinde mittels schön geföhnter Haare gleich. In diesem Sinne: Was man sagt, ist das eine, was man denkt mitunter etwas vollkommen anderes und was man schreibt, steht noch einmal auf einem ganz anderen Blatt geschrieben. Was ich allerdings über Sie geschrieben habe, steht nicht einmal mehr auf einem Blatt, sondern ist bestenfalls nur noch eine viel zu lang ausgefallene Fußnote in einem elektronischen Ablagesystem für intellektuelle Lemminge, einem Sammelbecken für narzisstische Burgtheater und sonstige Egomane, wie ich den Hort des Prada Ordens zum Abschluss einmal nennen möchte. Unter dem Eindruck ihrer Föhnkunst verbleibe ich wie immer: Zerzaust, ihr Peter Sloterdiek

P.S.: Als Nachweis für Ihre narzisstische Fön-Denke, deren Plagiat Stellung im Fernsehphilosophiegeschäft ihresgleichen sucht, und die, vermittelt nur schon alleine durch einen einzigen Kopfnicker Ihrerseits sich vor den Augen Ihrer Fangemeinde unter der wallenden Pracht eines Wustes schön geföhnter Haare verbergen lässt, empfehle ich Ihnen ein historisch wertvolles Dokument aus der Fernsehwerbung: Drei Wetter Taft! London, New York, Tokyo, die Frisur sitzt, drei Wetter Taft. Anhand der als kinderlos anzunehmenden Business-Lady, die um den Globus von einem Termin zum nächsten jetten, erkennt man recht gut den vorherrschenden Zeitgeist des Neoliberalismus, wo also die Wurzeln Ihres Denkens liegen.

An dieser Stelle mischte sich unerwartet Neo Rauch in die Diskussion ein:



Lieber Herr Sloterdiek. Auch ich wurde schon als Nazi angefeindet. Ein Journalist (seines Zeichens Kunsthistoriker) glaubte dieses brandmarkende Anhängsel aus der Geschichte anhand eines meiner Bilder ablesen zu können, hat es somit in bewährter Historikermanier (unter Wahrung seiner Weltansichten also) dort hineingelegt, dieses Kuckucksei. Seine eigenen Gedanken und ihre Bedeutung somit mal wieder über das eigentliche Werk gestellt. Wir müssen uns wohl oder übel damit abfinden, lieber Herr Sloterdiek. Müssen uns dem Meinungsdictat eines landabwärts wie aufwärts schön geföhnten, häretischen Philosophentums beugen. Das eigentliche Kunstwerk interessiert die Menschen schon lange nicht mehr, nur noch das eigene Selfi, am besten eines mit schön geföhnten Haaren. Wollte man diesen Umstand leugnen, so ließe sich die in Wien gelegene Türkenschanz - mit Hinsicht auf aktuelle Zeitgeschehnisse - doch besser gleich in Erdogan Wall umtaufen. Unter dem Eindruck der Prechtschen Föhnkunst verbleibe auch ich zerzaust, ihr Neo Rauch.

Auch Dolly Buster, ihres Zeichen passionierte Malerin (nach einer grandiosen Bums Karriere), sollte sich nach der Rauch'schen Spitze gen Journaille nun in die Charade einmischen, denn das Netz vernetzt alles und alle, und zwar bis in die letzten Hirnwindungen hinein:



„Das eigentliche Kunstwerk interessiert die Menschen nicht mehr?“
Hallo! Klopf, Klopf! Geht's noch? Als ehemaliger Kettenraucher, Herr Rauch (der sie ja nun mal waren), führe ich ihren Tweet auf das Spätwirken ihres extremen Nikotinkonsums zurück. Auch wenn es vielleicht richtig sein mag, dass es vornehmlich Männer sind, die meine Ausstellungen besuchen, und das Haus zur Vernissage auch nur dann voll ist, wenn ich physisch präsent bin, so ist es dennoch so, dass meine Vagina Kunst in der Männerwelt mindestens genauso viel Wertschätzung erfährt, wie das Trockenpusten meiner frisch lackierten Fingernägel in meiner wöchentlichen Youtube Kolumne. Ne, ne! Deutschland ist auch nicht mehr das, was es mal war.

Nun meinte auch Frank Walter Steinmeier sich einmischen zu müssen. Vom Glauben an das Gute seines Landes beseelt, kamen von seiner Polittastatur die ihn so typisierenden, klerikal anmutenden Sätze, die in ihrer digitalen Beschaffenheit das Sterile seines Gesamterscheinungsbildes so vortrefflich spiegeln.



Sehr geehrte Frau Buster, als Verehrer ihrer Kunst lassen Sie mich dennoch sagen, dass die Meinungsfreiheit zwar ein wertvolles Gut der Demokratie ist, aber es gerade in unseren Zeiten wichtiger den je erscheint, auch umgekehrt die Demokratie und deren Vertreter vor der Meinungsfreiheit zu schützen. Denn im Grundgesetz steht geschrieben: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Was im besonderen Maße natürlich auch die Unantastbarkeit des Bundespräsidenten thematisiert, aber das nur nebenbei. Und wenn Historiker herausgefunden haben wollen, dass der Hintergrund von Rauchs Bildern braun gefärbt ist, sollte man dies nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern mit allen einer wehrhaften Demokratie zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen halten. Nicht nur um der Demokratie Willen, sondern um unser aller Willen. Denn wir dürfen niemals vergessen: Was einmal war, das kann wieder sein.

Wie immer verpufften seine Worte. Zu austauschbar das Gesagte. Zu leidenschaftslos runter gerattert. Innerhalb der Echokammer des Prada Ordens herrschte ein sakrales Schweigen in Form von nicht liken. Bis dann ein weiterer unerwartete Beitrag von außen kam.



Wir, die Identitären, sind auf der Suche nach dem Schönen im Hässlichen. Nach dem Ying und Yang in der reiner Kongruenz. Wir verachten R.D. Prechts Phillopholien im gleichen Maßen wie das klerikale Geschwätz des Bundespräsidenten. Wir verachten alle Mitläufer aus dem Glaubenstempel schön geföhnter Haarkunst. Aus der Enklaven-Konglomerat von roten Teppichen, teuren Luxus Yachten und Swimmingpools im hauseigenem Garten. Wir, die Identitären vom Ritterorden der Altteutonen, verachten all diese Schönheit.

Wir, die Identitären, heißen die Prechtsche Geschichtsauslegung von Raum und Zeit, von deutschem Ackerboden und nordischer Scholle nicht gut. Denn wenn das Prechtsche Denken dazu führt, dass man hierzulande zehn Wirtschaftsmigranten aus Timbuktu mit gefälschten Passpapieren willkommen heißt, einen waschechten Sloterdiek dagegen des Landes verweisen will, dann ist dies gleichbedeutend mit dem Grund, dessen Wirken sich selbst abschafft.

Wir, die Identitären, sind auf der Suche nach dem Ring des Weisen in einer Welt ohne schön geföhnte Haare. Nach dem Ying und Yang in der reinen Kongruenz. Wir verachten R.D. Prechts integrative Phillopholien, verachten seine Mitläufer aus dem Glaubenstempel schön geföhnter Haarkunst und aiowedischer Ratgeberliteratur. Aus dem Enklaven-Konglomerat von roten Teppichen, teuren Luxus Yachten und Swimmingpools im hauseigenen Terrassengarten. Wir, die Identitären vom Ritterorden der Altteutonen verachten all diese Schönheit.

Wir, die Identitären, zitieren Heidegger, den größten Philosophen des Vaterlandes: „Das Denken führt zu keinem Wissen wie die Wissenschaften. Das Denken bringt keine nutzbare Lebensweisheit. Das Denken löst keine Welträtsel. Das Denken verleiht unmittelbar keine Kräfte zum Handeln.“ (einem Spielfilm entnommen)

Ja, der äußere Feind. Aber nein, daraufhin erfolgte keine Gegenrede aus einer externen Filterblase, sondern ein spirituelles Statement aus dem innersten Zirkel des Prada Ordens selbst:



Wir, vom aiowedischen Yogaclub Bad Semmelheim, können gegen die rechte Hetze von Seiten der Identitären nur karmisch entgegnen: Der gewöhnliche Migrant kann (aus unserer Sicht) erst dann als vollständig integriert gelten, wenn er sein Dasein ganz nach der Maxime des biodeutschen Städters verbringt. Soll heißen: Er ist erst dann vollständig integriert, wenn er sein Seelenheil - sobald er vom Aktenwälzen aus seinem CO2 neutral klimatisierten Wohlfühlbüro von der Arbeit kommt - wie der grüne Bildungsbürger auch in seiner ortsansässigen Nacktyogagruppe sucht, und falls sein Hund gestörtes Verhalten zeigt (z.B. Beinrammeln bei Frauchen), mit ihm direkt einen spirituell geschulten Hundeaakupunkteur aufsucht, und im Anschluss der Therapie die neuesten Errungenschaften auf dem Felde der feministischen Hundeaakupunktur bei einem Laktose freien und fair Trade gehandelten Cappuccino auf irgendeiner Sonnenterasse mit der Therapeutin nachhaltig erörtert. Sollte er diese Verhaltensweisen jedoch nicht an den Tag legen, weil er beispielsweise lieber einen SUV fahren möchte, so muss aus Sicht der Yogiisten die Integration als gescheitert gelten und bei den Inhalten der Integrationskurse unbedingt nachgebessert werden. Beispielsweise dadurch, dass ihm schon frühestmöglich der richtige Umgang mit einer Yogamatte beigebracht wird.

Auch ein Franzose wollte nun mitmischen:



Während meiner Rechercharbeiten für mein neues Buch durch die deutsche Bordelllandschaft ist mir diese Yoga Mentalität nur noch selten begegnet. Nein, die deutschen Bordelle und hiesigen Nutten (genauso wie die französischen) sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Daher ein kleiner Abgesang: „Wenn ich durch die Puffs zieh, mein Sinn sich im Stimmengewirr der vielen, fremden Sprachen verliert, im Gemenge der schwenkenden Fahnenmeere droht unterzugehen, dann denke ich an den Turmbau zu Babel, und verspüre keinen Sinn mehr in meiner alten Puff Heimat. Dann träume ich davon ihr den Rücken zu kehren, und mir meine Haarpracht nur noch von blutjungen Asiatinnen bürsten zu lassen. Und zwar in ihrer natürlichen Umgebung.

Was wäre eine Diskussion auf einer Prada Seite schon wert, wenn nicht die Ikone des Lifestyles ihren Senf dazu beisteuern würde?



„Herr Hollobecque, ich muss doch sehr bitten! Sie können doch nicht alle Frauen so unflätig über einen Kamm bürsten. Mein Tipp: Gehen Sie lieber mal zum Physiotherapeuten, bzw. zu einem Haarstylisten. Oder besser: Lesen Sie eines der supi tiefsinnigen Bücher von Herrn Precht. Da werden Sie geholfen. Ein signiertes Exemplar habe ich immer auf meinem Schlafzimmertisch liegen. Gruß und Hallöle, eure Verona.“



Herzlichen Dank, Verona. Wenn ich mir das erlauben darf: Du siehst wie immer bezaubernd aus. P.S. Sehen wir uns auf der Berlinale? Aftershowparty im G-Punkt-Klimex?



Schon wieder dieses Spatzenhirn namens Precht. Frau Prade! Das grenzt an Wettbewerbsverzerrung unter Fernsehphilosophen. Und wer zum Geier ist diese Frau Pooth? Ein ihrer Hofdamen? Steht die auf Ihrer Gehaltsliste? Hochachtungsvoll, ihr Peter Sloterdiek (Fernsehphilosoph a.D.)



David, ich vermute, dass die spezielle Motivation von Herr Sloterdiek ein Stock tiefer anzusiedeln ist. Die Stimme eines kleinen Mannes halt, der sich einen Pool wie in der Prada Villa wünscht. Oder einfach nur die Stimme eines Mannes mit Kleinem? Hi, Hi ☺
Gruß und Hallöle, deine Verona.

P.S. Aftershowparty im Klimex? Supi! Hört sich supi an.



Was Sie vermuten, werte Damen, ist schlichtweg irrelevant, geschweige denn zielführend. Konzentrieren Sie sich lieber auf ihre nächste Wäschekollektion, oder was auch immer Sie den lieben, schönen Tag sonst so treiben mögen. Frauen ihrer Fachrichtung kenne ich von meinen Fernsehaktivitäten her zu genüge um richtigerweise beurteilen zu können, dass der Fön von Herrn Precht immerhin noch soviel geistigen Wind produziert, dass ihren Hirnzellen als Reaktion auf das heiße Lüftchen - quasi als selbstbehaupten wollende Maßnahme -, nichts anderes mehr übrig bleibt als den Poren der Kopfhaut zu befehlen, sich schleunigst zusammenzuziehen, auf dass sich ihre Haare zu einem einzigen, zerzaustem Wirrwarr verknoten. Als ob Sie, werte Damen, jenseits ihres Dessaus-Wäsche Horizontes, ihres Schuhschrank Universums, imstande wären dem Himmelstorwärter in Kaffkas Prozess eine sinnvolle Frage zu stellen (Hö! Hö!). Aber schön, schon einmal auf meine Motivation hin angesprochen, den eigentlichen Beweggründen hinter meinem tief verankerten David Precht Trauma also, sei der Damen gesagt (im Sinne von hinter die Ohren geschrieben): Für den eigenständig denkenden Menschen bleibt doch nichts anders übrig, als ein David Precht Trauma zu haben. Denn wenn schon die Kulturschaffenden und Künstler (Prada

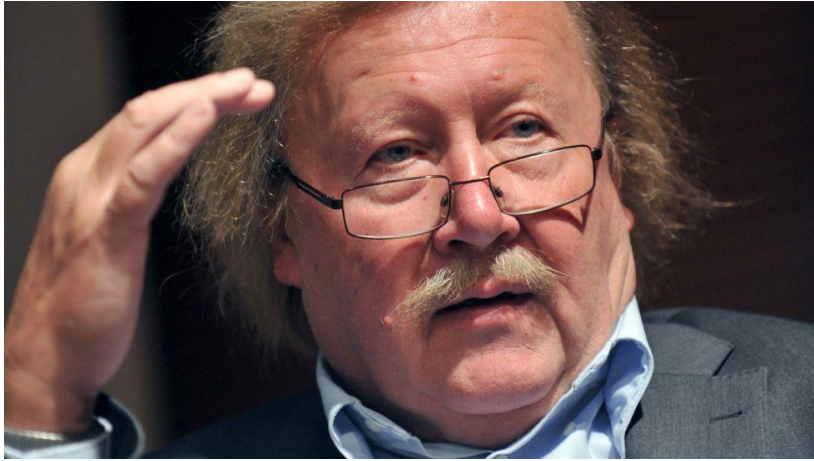
Schwestern) als Lieblingsphilosophen einen Mann angeben, der wohl mehr Zeit damit verbringen dürfte sich die Haare für sein Publikum schön zu föhnen, als beispielsweise darüber nachzudenken, ob der Raum des Sehens mehr ist als nur eine Mannigfaltigkeit, dann relativieren sich doch sämtliche Begrifflichkeiten. Wenn also der Prada Orden das "philosophische" Sphärentreiben Prechtscher Dimensionsgewalt als ein solches anerkennt: Als ein Philosophisches, dann stimmt er als Vertreter des Kulturbetriebes in das westliche Hohelied namens Breitenbildung ein, was doch nur dazu geführt hat, dass allerorts zwar gepflegt Konversation geführt wird, aber ansonsten? Ja, gepflegte Konversation. Dazu noch eine Tasse Laktose freier und fair trade gehandelter Latte Macchiato, den man genüsslich auf irgendeiner Sonnenterasse verköstigt, während man sich schnabulierend über das richtige Karma während der Yogastunde auslässt, bzw. sich darum sorgt, und die Gradwanderung dabei noch hinkriegen, dies auch beweihräuchernd zu tun. Alles geschmacklich abgerundet durch eine Prise schön geföhnte Haare. Schön geföhnte Haare und Laktose freier Latte Macchiato also: Das Resultat des Hoheliedes zeitgemäßer Leitkultur. Nein, mit diesem Kulturverständnis lässt sich auf Dauer nun wahrlich kein Staat machen. Und wenn schon der Papst in seiner Weihnachtspredigt verkündet, dass es keine Leitkultur des Abendlandes mehr gibt, dann sollte man genau hinhören. Dann fließt nämlich auch die schöne Prada Welt womöglich sehr bald schon den Bach hinunter. Aber schön, mögt ihr Pradaisten euch denken, wer ist schon dieser Franziskus? Doch nur so eine Quarktasche im Kostüme eines antiquitierten Talkmaster Ordens. Und rufe mir von den hinteren Rängen jetzt niemand mit dem Wörtchen Selbstbezug dazwischen. Denn eine Idee (und das lasst euch gefälligst hinter die Ohren tätowieren, ihr interfurziellen Gallaktiker, die ihr am Rockzipfel der Prada Ordensschwwestern eure gedankliche Beißfähigkeit erprobt), die zu irgendetwas führte, ist noch nie aus einem Selbstbezug entsprungen, weshalb Herr Precht seine "Pimmelophilie" mutmaßlich nur auf Selbstbezügen aufbaut,

vor allem aber auf seinen schönen Haaren und der Funktionsweise seines Föhnes. Mein philosophisches Credo dagegen ist: Heideggers geworfenen Sein ist nicht in Prechts Hirn gelandet, sondern nur in seiner Haarpracht, und ist dort im Laufe von ungezählten Haarspülungen zu einem Duftwässerchen der Marke Chanel geworden (Hö! Hö!). Und zum Schluss noch einmal direkt an Sie gewendet, die Prada Glaubensschwestern: Das Social Media Syndrom hat euch in die Knie gezwungen, hat sich bis in die letzten Fasern eurer zugegebenermaßen ansehnlichen Körper eingeknistert, scheint euch mit Würde nicht mehr aufrecht stehen lassen zu wollen, sondern nur noch vor Pools rumräkeln und dabei blöde Selfies von euren Füßen, oder was auch immer schießen zu lassen. Aber ich besinne mich gerade wieder. Ich will Sie mit alledem auch nicht über ein Maß prellen.



Verzeihen Sie, dass ich mich einmische. Nicht, dass mein Nachfolger es nötig hätte, verteidigt werden zu müssen. Aber der Evangelist Johannes schreibt: „An den Taten sollt ihr sie erkennen.“ Goethe dagegen lässt in seinem Faust Mephisto sprechen: „Ich bin die Kraft, die das Böse will, aber das Gute schafft.“ Mir will scheinen, dass Franziskus sich im Gebet mit der Unversöhnlichkeit dieser zwei Aussagen an den Herrn wenden sollte, bevor er über das Zölibat innerhalb des priesterlichen Weihedienstes einen vatikanischen Erlass in Form einer Enzyklika in die Welt entsendet. Und direkt an sie gerichtet, meine lieben Prada Ordensschwwestern, die ihr Künstlerinnen seid und doch so gerne Bond Girls geworden wärt. So will es mir jedenfalls scheinen. Ihr Elfen aus dem hügeligen Lande, die ihr euch der Schönheit verschrieben habt und als Sonnenanbeterinnen so beherzt vor Pools rumräkelt, euch so hinreißend auf roten Teppichen gebt und eure Pinsel ausschließlich über glänzenden Marmorböden schweben lässt, in denen eure Antlitze so hinreißend gespiegelt werden: Ihr seid mit alledem

sicherlich nicht gemeint. Nur eure Glaubensgemeinde wollte Herr Sloterdiek meiner Meinung nach angesprochen wissen. Und unter den Brüdern und Schwestern in erster Linie wohl die Schauspieler aus dem Burgtheater. Denn lassen Sie es mich so sagen: Mit Sein oder nicht Sein schwadronieren sie wortstark über die Bühne, doch schon einmal auf Heidegger angesprochen, kommt ihnen nur noch Schwarzenegger in den Sinn. Kafka wollte bekanntlich immer irgendwo hinein, doch diese arroganten Schnösel vom Burgtheater hätten selbst ihm, dem wohl Größten unter den Literaten, die Türe vor der Nase zugeworfen. Aber was will man auch schon erwarten von Menschen, die Heidegger für einen Bodybuilder mit österreichischen Wurzeln halten, und bei gedanklicher Hygiene in erster Linie an David Prechts Haarpracht denken? Ja, die ins Sein geworfene Prechtsche Haarpracht ist beides. Der wahre Grund des Sloterdiekschen Traumas, wie auch die Quelle eines Kulturpessimismus von Seiten meines Nachfolgers. Die, Frau Pooths Motivationsvermutungen und Herz gefrierende Zitate einer Hollobecqueschen Präzisionsunschärfe mit wie immer pornografisch gewürztem Abgang, welche unter einem vergleichenden Maßstabe gesehen selbst noch die raue Gefühlssphäre des Filmklassikers Im Namen der Rose zu einer zarten Knospe werden lässt.



Hö! Hö! Wahrlich gut gesprochen. Sie sind mein Mann. An intellektueller Brillanz hat es Ihnen ja noch nie gemangelt. Mit der Prechtschen Haarpracht liegen Sie übrigens ganz richtig, aber mit dem Burgtheater leider falsch. Ich besuche dieses Haus immer wieder gerne, wenn ich zu Vorlesungen nach Österreich eingeladen werde. Gruß in den Vatikan, ihr Peter Sloterdiek (Fernsehphilosoph a.D.)



Während meiner Rechercharbeiten zu meinem letzten Buch Serotonin durch die Pariser Bordelllandschaft sind mir so manche Pfaffen über den Weg gelaufen. Ihre Scheinheiligkeit wird nur noch übertroffen von der Größe ihrer Erektion, wenn sie sich von einer jungen Marokkanerin einen blasen lassen. Überdross, das trifft meine Gefühlslage. Ich zitiere aus meinem Roman Serotonin: „Gegen Mitte Oktober begann ich den gleichwohl untadeligen kulinarischen Sendungen überdrüssig zu werden, und damit setzte mein wirklicher Niedergang ein. Ich versuchte mich für Gesellschaftsdebatten zu interessieren, aber diese Phase war enttäuschend und von kurzer Dauer: Der extreme Konformismus der Redner, die niederschmetternde Gleichförmigkeit ihrer Empörung und Begeisterung war so groß geworden, dass ich ihre Redebeiträge inzwischen nicht nur in groben Zügen, sondern selbst bis in die Einzelheiten hinein, tatsächlich fast wortgetreu voraussagen konnte; die Leitartikler und die wichtigen Zeitzeugen marschierten auf wie nutzlose europäische Marionetten, Idioten folgten auf Idioten, beglückwünschten sich zur Richtigkeit und Moralität ihrer Ansichten, ich hätte ihnen ihre Dialoge schreiben können, und schließlich schaltete ich den Fernseher ganz aus, all das hätte mich nur noch trauriger gemacht, hätte ich die Kraft gehabt, weiterzuschauen.“